Saar-Zeitung

Organ der Zentrums-Partei für den Saargau

Tage- und Anzeigenblatt für Handel und Gewerbe

Monatl. Bezugspreis: Durch Agenten und Post: Frs. 4,50. Zeilenpreise Die 6gesp. 40 m/m Zeile 0,25 Frs. Deutschland 7 Mk., Ausland 0,80 Frs.

Erscheint 6 mal wöchentlich. Geschäftsstelle: Saarlouis, Kl. Markt 1. Telegramm-Adresse: Saar-Zeitung. Fernsprecher Nr. 82. Po fach 89

Nr. 251. Saarlouis, Montag, den 10. November 1924. 53. Jahrgang.

Stimmungen in Frankreich.

Ueber die Lage Frankreichs und die Stimmungen im Lande läßt sich der ehemalige Kammerpräsident, Senator François-Marsal in einem Leitartikel des „Figaro" aus. Unter der Ueberschrift: „Raisons d'esperer" — „Gründe zur Hoffnung" — schreibt er vom herbstlichen dunklen Wetter, das die Stimmung herabdrückt, ausgehend: „Es scheint, daß die Melancholie in die Herzen eindringt, wie der Nebel in die Kleider. Wo man hinsieht, sieht man unter denen, die arbeiten, die schaffen und sparen nur bekümmerte Mienen. Die Unruhe, wenn nicht die Entmutigung erscheint auf den Gesichtern. Selbst solche, die sonst in dunklen Stunden nicht verzweifeln, diese Elite des Vertrauens, auf die das Land sich immer verlassen konnte, scheinen beim Herankommen des neuen Jahres zu zagen. Dennoch", so fährt der ehemalige Minister fort, „wenn man die Sachen ruhig betrachtet und wenn man die Ursachen des Zweifels und dagegen die Gründe zur Hoffnung ernstlich gegeneinander abwägt, dann werden letztere weitaus das Uebergewicht behalten."

Der Minister schildert dann die Lebenskraft, die das Land in und nach dem Kriege bewiesen hat und lenkt nun im Zusammenhang damit die Aufmerksamkeit auf die großartigen Erfolge der Herstellungsarbeiten in den durch den Krieg verwüsteten Gegenden. Für jemanden, der nur die unaufhörlichen Schilderungen und Klagen der französischen Presse gelesen hat, sind diese Mitteilungen ganz neu und überraschend. Marsal schreibt: „Vom Waffenstillstand an war das Problem der Wiederherstellung gegeben. Man hatte glauben sollen, Deutschland würde den Schaden bezahlen, den es angerichtet hat, und unsere Alliierten hätten, als sie aus diesem Gebiet der Ruinen heimkehrten, die gemeinsamen Opfer und das Schlachtfeld nicht vergessen. Aber bald mußte man fühlen, daß Frankreich allein stehe. Es konnte damals ein langsames, zögerndes Programm allmählicher Wiederherstellung in Aussicht nehmen. Aber wir haben es vorgezogen, das Hindernis mit einem Schlag und in einem Zug anzugreifen. Die verwüsteten Regionen wurden grün. Die wiedererrichteten Brücken verbinden wieder die Kanalstraßen, die Türme der Kirchen, die Schlöte der Werkstätten ragen wieder zum Himmel, das Schienennetz hat sich ausgedehnt, das Feld ist im Wert gestiegen. Am 1. Januar 1924 waren 605 989 Häuser wieder hergestellt, 1 788 755 Hektar Land waren wieder der Kultur übergeben, 20 872 Werkstätten und 145 Minen fungierten wieder, 42 360 Kilometer Wege waren wieder in Stand gesetzt im Ganzen in einem Zug und zwar mit einer Schnelligkeit hergestellt, die die größten Optimisten in Staunen setzte. Das Leben hat wieder einmal den Tod überwunden. Das ganze Land vibrierte unter dem gewaltigen Hauch der Arbeit. Die Städte sind wieder hergestellt, die Dörfer erheben wieder, nachdem sie wieder aufgebaut sind, ihre Türme, 4800 Kunstwerke wieder hergestellt. Der Ertrag der Landwirtschaft wuchs durch die Vermehrung der Produktion, die Leistungsfähigkeit der Industrie stieg durch neue Einrichtungen, die alle Hoffnung für eine weitere Entwicklung gewähren. Die von der schweren Prüfung erschütterte Bevölkerung verlangt nur nach Arbeit im Frieden. Möge man überall in Frankreich und im Ausland erkennen und sagen: Um Frankreich ist es eine ganz wunderbare Sache. Es hat einen Schaden erlebt, der ihm fatal werden konnte. Aber es ist nicht unterlegen; es hat sein Kapital aus sich wieder hergestellt. Die Aktionäre haben zu seinem Heil in den Beutel gegriffen und die Dividenden fließen wieder, die Bilanz ordnet sich, das Einkommen aus der Vorkriegszeit vermehrt sich durch den Koeffizienten der Münzkorrektion und die höhere Valuta der Erträge."

Das ist eine Sprache, die man bisher von maßgebender Seite nicht gehört hat, und wenn auch zum Zweck der Ermutigung der schwermütig gewordenen Steuerzahler ein wenig dick aufgetragen sein mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß der Ex-Minister Recht hat, wenn er am Schluß seines beruhigenden Artikels schreibt: „Wir gehen durch Arbeit und Ruhe dem Heil des Landes entgegen und wollen auf einem soliden Fundament reeller Unterlagen aufbauen. Und wenn die Sonne sich auch einen Augenblick hinter Wolken verbirgt, dann muß man nicht denken, sie sei erloschen."

Die Verhandlungen zur Herabsetzung der dänischen Krone.

— Kopenhagen, 8. Nov. Die gestern zum Abschluß gekommenen Verhandlungen des Volkstinges haben zu einer endgültigen Einigung nicht geführt. Der Plan auf Herabsetzung der dänischen Krone wurde fallen gelassen und der Regierungsvorschlag auf vorläufige Fixierung zu 65 Oere vorgelegt. Von dieser Basis aus soll dann eine stufenweise Erhöhung ohne Goldeinlösung erfolgen.

Die Wahlen in Anhalt

Vom Eisenbahnerstreik in Oesterreich.

Bedeutungsvolle Resultate.

wtb. Dessau, 10. Nov. Die Resultate der Landtagswahlen in Anhalt sind folgende:

Sozialdemokraten	78 449	(64 935)
Demokraten	13 991	(6 181)
Kommunisten	11 217	(16 709)
Zentrum	2 406	(2 009)
Nationalsoz.	7 942	(7 989)
Bodenreforma	3 207	(3 005)
Bürgerl. Volksgem.	74 462	(74 455)

Die Zahlen in Klammern geben das Stimmenergebnis der vorletzten Wahl an. Die Abgeordneten verteilen sich folgendermaßen:

Sozialdemokraten	15	(13)
Demokraten	3	(1)
Kommunisten	2	(4)
Zentrum	0	(0)
Nationalsoz.	1	(2)
Bodenreforma	1	(1)
Bürgerl. Volksgem.	14	(15)

Sehr bemerkenswert ist der starke Rückgang der Kommunistischen Stimmen.

Der Eisenbahnerstrik ausgebrochen.

wtb. Wien, 8. Nov. Infolge Scheiterns der Verhandlungen ist der Eisenbahnerstreik um 12 Uhr nachts ausgebrochen.

***

wtb. Wien, 8. Nov. Der Eisenbahnerstreik ist im Laufe der Morgenstunden mit dem Eintreffen der letzten Personenzüge zu seiner vollen Auswirkung gekommen. Es verkehren nur noch Lebensmittel- und Arbeiterzüge, letztere nur auf Lokalbahnstrecken. Der Streik erstreckt sich nur auf das Personal der Bundesbahnen, nicht auf Privatbahnen. Bezüglich neuer Verhandlungen nimmt die Generaldirektion der Bundesbahnen eine abwartende Haltung ein. Dagegen finden gegenwärtig mit den Vertretern der Gewerkschaften Besprechungen über eine Sicherung des Lebensmitteltransportes für Wien und andere Städte statt. Diese Verhandlungen sollen sich recht schwierig gestalten.

Die Begründung des Rücktritts.

— Wien, 9. Nov. Bundeskanzler Seipel begründete seinen Rücktritt damit, daß weitergehende Zugeständnisse an die Eisenbahner das in Genf festgelegte Höchstdefizit erschweren müßten. Der Bundeskanzler ist also entschlossen, sein in Genf verpfändetes Wort zu halten. Es verlautet jedoch, daß Dr. Seipel in der Regierung nicht nur mit der Opposition der Sozialdemokraten, sondern auch mit den Widerständen in den Regierungsparteien der Christlichsozialen und der Großdeutschen Partei zu kämpfen hatte. Es hat daher den Anschein, als ob Dr. Seipel es bei dieser Gelegenheit auf eine Kraftprobe auch gegen die widerstrebenden Elemente in den Regierungsparteien hat ankommen lassen wollen. Das Bestreben, das Kabinett Seipel durch ein Konzentrationskabinett der Christlichsozialen und Sozialdemokraten zu ersetzen, ist schon alt. Doch hatte man es in der Christlichsozialen Partei nicht gewagt, gegen Dr. Seipel in Opposition zu treten.

wtb. Wien, 8. Nov. Der Rücktritt der Regierung Seipel infolge des Scheiterns der Lohnverhandlungen der Eisenbahner und der nachts um 12 Uhr in ganz Oesterreich begonnene Eisenbahnerstreik kamen der Oeffentlichkeit völlig überraschend. Das zeigt sich auch in der Stellungnahme der Mehrzahl der Blätter, die fast alle die Frage aufwerfen, was nun geschehen werde, nachdem der Rücktritt der Regierung nicht durch einen parlamentarischen Beschluß herbeigeführt und auch nicht aus parlamentarischen Gründen erfolgt sei. Einige Blätter, so die „Neue Freie Presse" und der „Tag" drücken ganz entschieden in recht scharfen Worten die Meinung aus, daß die Regierung Seipel gerade in diesem Augenblick unter keinen Umständen hätte zurücktreten dürfen. Die „Reichspost" bedauert dagegen, daß der Rücktritt der Regierung Seipel einen in aller Ruhe in Festigkeit gefaßten Beschluß darstelle. Die vor dem ganzen Volke von Seipel abgegebene Erklärung erklärte, daß die Minister, die den Wiederaufbau Oesterreichs mit so großem Erfolg durchgeführt hätten, Diktate zurückweisen wollten, die in letzter Konsequenz das ganze Sanierungswerk in Gefahr bringen könnten. Es müsse einmal deutlich gesagt werden, daß es unmöglich sei, daß Jeder, der einmal zu fordern habe, sofort gegen den Staat Krieg zu führen beginne, wenn er seinen Willen nicht durchsetzen könne. Die Blätter bemerken sodann, daß die Führung der Verhandlungen zunächst von extrem nationaler Seite aus ging, und daß Seipel mit seinem Rücktritt recht tat, um einmal Klarheit zu schaffen. Die Arbeiterzeitung berichtet, daß die finanzielle Differenz, um die der Streik tatsächlich geht, nicht mehr wie eine halbe Million Friedenskronen ausgemacht hätte. Die Demission Seipels habe daher mit der Gefährdung des Sanierungsplanes nichts zu tun, sondern sei ein Manöver, um mit Unterstützung der auf diese Weise gegen die Eisenbahner aufgehetzten Oeffentlichkeit einen Entscheidungskampf gegen die Eisenbahnergewerkschaften zu beginnen. Da die Niederlage des Organisationsprinzips für die gesamte Arbeiterschaft die schwerste Machteinbuße bedeute, so handele es sich also um eine Machtprobe der Regierung, gegen die es den entschlossensten und zähesten Kampf um die Zukunft der Eisenbahnerorganisationen gilt. In der „Deutsch-Oesterreichischen Tageszeitung", die in den letzten Tagen den radikalen Standpunkt der deutschen Eisenbahnergewerkschaften besonders vertrat, wird hervorgehoben, daß ein Eisenbahnerstreik in Oesterreich zum ersten Male unter völkischer Führung stattfinde. Durch diese entscheidende Wendung habe sich die Regierung veranlaßt gesehen, zurückzutreten. Seipel habe schon lange einen Grund zum Rücktritt gesucht. Einige Blätter sprechen in Bemerkungen über die weitere Entwicklung der Dinge von der Möglichkeit der Bildung eines Beamtenkabinetts, dessen Leitung der gegenwärtige Polizeipräsident und frühere Bundeskanzler Schober evtl. übernehmen werde.

Umfangreicher Notverkehr.

wtb. Wien, 9. Nov. In der Streiklage ist im wesentlichen bis heute nachmittag keine Aenderung eingetreten. Nur das Personal der elektrischen Bahn nach Preßburg hat sich im Laufe des gestrigen Abends der Bewegung angeschlossen. Dagegen hat der Autoverkehr jeglicher Art nach den Grenzstationen an Umfang zugenommen. Auch auf der Donau sollen mehr Personendampfer in den Dienst gestellt werden. — Nach dem „Neuen Wiener Tageblatt" teilen die Postgewerkschaften mit, daß ihre Forderungen nach Erhöhung der Wirtschaftsprämie, über die schon mehrfach verhandelt worden ist, von der Verwaltung unter Hinweis auf die finanzielle Lage ablehnend beschieden worden sei. Die Gewerkschaften nahmen diese Erklärung nicht zur Kenntnis und hielten ihre Forderung voll aufrecht. Es heißt, daß Bundeskanzler Seipel dieses Vorgehen der Postbeamten besonders im Auge hatte, als er gestern an die Einsicht aller Beamtenkategorien appellierte und erklärte, die Annahme einer eventuellen Wiederwahl hänge davon ab, daß die Regierung auch die Ueberzeugung und die Gewißheit habe, das Sanierungswerk ungestört zu Ende führen zu können. Ueber eine Wiederaufnahme der Verhandlungen der Bundesbahndirektion mit den Eisenbahngewerkschaften verlautet auch heute noch nichts. Die Meldung eines Morgenblattes, daß ein neuer Kompromißvorschlag von dem Obmann der freien Gewerkschaften den Vertretern der Organisationen heute offiziell vorgelegt werden soll, ist unzutreffend. Dagegen finden über den Notverkehr fortgesetzte Besprechungen statt, welche infolge der sich dadurch ergebenden dauernden Fühlungnahme beider Parteien wohl die Möglichkeit für aussichtsreiche Anregungen zur Beilegung des Konfliktes selbst bieten.

Rückkehr der Z R III-Mannschaft.

— Bremerhafen, 9. Nov. Heute vormittag ist ein Teil der deutschen Mannschaft des Z R 3 aus Amerika zurückgekehrt und mit dem Dampfer „München" hier gelandet. Der Empfang der deutschen Luftschiffer verlief sich ohne alle Feierlichkeiten. Am Kai hatten sich lediglich einige Pressevertreter, ein Beamter des Norddeutschen Lloyd und einige Filmleute eingefunden. Weder die Stadt Bremerhafen, noch die deutsche Regierung noch irgend einer der großen Luftfahrtverbände hatten Vertreter entsandt, um der erfolgreichen Z R 3-Mannschaft ihre Glückwünsche auszusprechen. Wie verlautet, ist erst eine besondere Festlichkeit bei der Ankunft Dr. Eckeners, der am 23. November mit dem „Kolumbus" eintrifft, geplant. Die heute zurückgekehrten Zeppelinleute werden sich voraussichtlich ohne jeden Aufenthalt nach Friedrichshafen begeben.

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen.

tt Berlin, 8. Nov. Ueber die gegenwärtigen deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen erfahren wir, daß bei den Verhandlungen die russischen Forderungen im wesentlichen auf die Anerkennung des heutigen Standes des Staates im Außenhandel hinauslaufen, indes die deutsche Regierung für eine direkte Verbindung zwischen den Bestellern und den Lieferanten eintritt. Die Abschlußverhandlungen werden Mitte Dezember beginnen. — Die deutsch-italienischen Verhandlungen nehmen einen guten Fortgang. Die deutsche Regierung hat sich bereits mit den Interessenten wegen der notwendigen Unterlagen für die handelspolitischen Wünsche in Verbindung gesetzt. Die Zusammenfassung dieser Wünsche erfolgt durch das Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministerium.

Religion als Quelle des Seelenglückes.

Glück im Sinne von Glücksempfinden nennen wir das Gefühl, das wir in unserm Gemüt bei der Erkenntnis vom Besitz und Genuß irgend eines Gutes empfinden, oder auch dann, wenn irgend ein Uebel von uns abgewendet wurde. Das Maß dieses inneren Glückes richtet sich nach dem Maße der Erkenntnis sogenannter Glücksfälle oder Glücksgüter, die uns persönlich zuteil geworden sind. Es ist ein großes Gebiet, auf dem dieses Empfinden walten und uns zu glücklichen Menschen machen kann, schon wenn wir auch nur unser Dasein als vernünftige Wesen, das was wir von Natur sind, wie wir inbezug auf Körper und Seele ausgestattet sind, was wir an materiellen und geistigen Gütern, letztere durchaus im Umfang natürlicher Kräfte und Gaben, besitzen, wenn wir unser Dasein als leiblich-geistige, rechtsfähige Wesen in der menschlichen Gesellschaft in einem kultivierten Lande, einem tüchtigen Volke, einem Staat, einer Nation, einem Gemeinwesen, in denen menschenwürdige Ordnung herrscht, als Mitglieder einer achtbaren Familie ins Auge fassen. Doch zum wahren, vollen Menschenglück, zum ganzen Seelenglück, nach dem unser Herz verlangt, fehlt da noch etwas sehr Wichtiges, ja das Höchste, das uns glücklich machen kann. Und das ist das Uebernatürliche, das wir erlangen und besitzen können, das sind die geistigen, die Seelengüter, die uns zuteil geworden sind und noch zuteil werden können und sollen, das ist das, was die Religion uns bringt.

Es gibt eine Naturreligion, die in der Verstandeserkenntnis über Gott, uns und die Welt besteht, die jene Erkenntnisse umfaßt, die der Mensch mit richtig fungierendem Verstand erlangen kann. Diese Erkenntnisse bilden schon einen Schatz, der das innere Glück eines guten und tüchtigen Menschen erhöhen kann. Sie haben das Denken und Fühlen, das Seelenleben so manches edeldenkenden Heiden beglückt. Denken wir an Solon, Plato, Sokrates Sophokles — und an so manche edle Griechen und Römer, die Bewundernswertes an religiösen Gedanken niedergeschrieben haben, ohne eine übernatürliche Offenbarung zu kennen.

Doch über all das hinaus geht, was die göttliche Offenbarung des alten und erst recht des neuen Testamentes an Erkenntnissen und erst recht das, was der Sohn Gottes selbst an Gnaden dem Menschengeschlecht gebracht hat. Seine Religion ist eine eigene Welt des Glückes, des höchsten Seelenglückes für die glücksbedürftigen Menschenseelen.

Das, was wir durch ihn sind, was wir durch ihn erlangt haben und besitzen, was wir durch ihn werden können, zu erfassen, zu würdigen, in seinem Werte und seiner Bedeutung zu schätzen und uns dessen zu erfreuen, das bildet den Reichtum des Glückes einer christlichen Seele, die ihre Religion kennt, sie liebend besitzt und benützt, um aus den Quellen übernatürlichen Glückes, die sie bietet, zu schöpfen und zu genießen.

Wer sein Leben auf Erden unter diesem Gesichtspunkt betrachtet und es versteht, sich vorzuhalten, was er durch diese seine Religion ist, was er besitzt und was er werden kann, der erst ist damit auf der höchsten Stufe des Seelenglückes auf Erden und ist auf dem Weg zum ewigen Glück, das ihn nach diesem Leben erwartet. Gehen wir auf das Einzelne näher ein, um das Seelenglück des Christen, unser Seelenglück, gleichsam zu verkosten.

Mit dem Beginn des irdischen Lebens, das an sich nach dem hl. Augustinus noch kein Glück wäre, gelangt das christliche Kind alsbald zur hl. Taufe. Was hätte es ihm genützt, geboren zu sein, sagt derselbe hl. Augustin, wenn es, nicht wiedergeboren wäre in Christus? —

Katholischer Christ, der du dieses liesest, halte ein, und mache dir innerlich klar, was das bedeutet. Du bist aufgenommen, in das Reich Gottes auf Erden, eingegliedert in den mystischen Leib Christi, ein Glied an diesem Leibe, dessen Haupt er selbst ist. Du bist ein Tempel des hl. Geistes, ein Kind der hl. Kirche mit allen dazu gehörigen Rechten. Es ist schneller gesagt, wie durchgedacht, was das alles bedeutet.

An deiner Seele, die aus dem Zustand der Erbschuld in den der Gnade versetzt wurde, ist das unauslöschliche Zeichen des Taufcharakters von göttlicher Hand eingeprägt. Sie ist bereichert mit Erstlingsgnaden, begabt mit Fähigkeiten, die vorher nicht in ihr waren. Sie ist jetzt ein Gegenstand der Liebe des dreieinigen Gottes, ein Kind Gottes, ein Genosse der Heiligen in der großen dreigliederigen Gemeinschaft der Heiligen, worin die triumphierenden, die leidenden und die streitenden Glieder in lebensvoller Beziehung zueinander stehen, bist ein Hausgenosse in der großen Gottesfamilie, die Gott zum Vater, Christus zum Bruder, Maria zur Mutter hat, bist ein Schützling des Engels, der dir als Schutzgeist bei der Taufe gegeben wurde und des oder der Heiligen, deren Namen du von da ab trägst, womit du in den Büchern der Kirche und im Buch der zur Seligkeit Berufenen eingetragen bist. Du hast jetzt Teil an all den geistigen Gütern der Kirche, die Berechtigung zu den andern Sakramenten, die man ohne vorherige Taufe nicht empfangen kann. Das ist die Antwort auf die eine Frage: Was bin ich geworden? Was bin ich durch die hl. Taufe? — Ist davon nicht viel Glück, geistiges Glück zu empfinden? — Das alles sind nicht etwa nur schöne Namen, hübsche Gedanken, poetische Empfindungen; es ist Wahrheit und Wirklichkeit, und deiner Seele mehr wert wie eine reiche Erbschaft und wäre noch so großer materieller Besitz. Ich kenne eine Seele, die aus diesen Gedanken und Erinnerungen sich eine Art Litanei zusammengestellt hat, eine Litanei des Seelenglückes. Sollte man nicht am Sonntag, der vor allem der geistige Freudentag der Seele ist, oder doch wenigstens hie und da an diesem Tag des Herrn so sich vorführen und [...] durchdenken, was man als getaufter Christ ist, und seinen Taufbund zum Dank dafür erneuern?

Aber bleiben wir dabei nicht stehen. Denken wir auch an den geistigen Besitz, über das, was wir durch unsere Religion haben, das uns glücklich machen kann. Wir besitzen die Wahrheit, die aus Gott ist, eine irrtumslose Erkenntnis über alle wichtigen Fragen des Lebens, die uns beschäftigen. Wir besitzen die wahre Weisheit, eine Lebensphilosophie, die über alles geht, was sich der Menschengeist erdacht hat, je erdenken kann. Es ist schon oft gesagt worden und ist keine Uebertreibung: ein Christenkind, das seinen Katechismus kennt, trägt mehr Weisheit in seinem Herzen als die sog. Weltweisen der alten und der neuen Zeit zusammen. Es weiß irrtumslos Bescheid über Gott, seine Eigenschaften und Werke, über Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, über seine Bestimmung, Woher und Wohin des Menschen. Es besitzt volle Klarheit in allen Lebenslagen.

Noch ein Gebiet des Seelenglückes müssen wir durchdenken. Das ist der Gedanke an das, was aus uns durch unsere Religion werden soll nach diesem Leben, das Gebiet dessen, was wir erhoffen dürfen und sollen. Eine religiöse, gottinnige, mit Gott durch den Glauben und die Liebe verbundene Seele lebt auch in der zuversichtlichen Hoffnung, die Job, der fromme Dulder, so rührend in seinem Leid und Unglück ausspricht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß ich in diesem meinem Fleische ihn schauen werde." Das stille Glück des Vertrauens auf ihren Gott und die große Macht des Verlangens nach ihm beglückt sie mitten in den Wechselfällen des Lebens. Sie kann nicht verzagen und verzweifeln, was religionslose Menschen so leicht tun. Sie trägt auf Erden schon das, was man so bezeichnend Gottseligkeit nennt, in sich, einen Himmel auf Erden, eine unerschöpfliche Quelle inneren Glückempfindens und wahren Seelenglückes.

P. W.

Warum die Unterbeamten bei der letzten Gehaltsneuregelung leer ausgingen.

Ueber dieses Thema sprach am Dienstag, den 4. ds. Mts. in Saarbrücken in einer Versammlung des Verbandes der Büroangestellten und Beamten im Saargebiet Geschäftsführer J. P. Schmitt. Die schmähliche Behandlung der Beamten und Angestellten der unteren Besoldungsgruppen durch die Regierungskommission bei der Gehaltsregelung habe ihre besonderen Gründe. Der Widerstand der Bergverwaltung, die ganz unzulänglichen Löhne der Bergarbeiter den Teuerungsverhältnissen im Saargebiet anzupassen, sei in engstem Zusammenhang mit der für die unteren Beamten untragbaren Gehaltsfestsetzung zu bringen. Die Bergverwaltung als der stärkste Arbeitgeber des Saargebietes sei tonangebend in der Lohn- und Gehaltspolitik des Saargebietes. Bei der Bemessung der Löhne der Staatsarbeiter des Saargebietes lasse sich die Regierungskommission augenscheinlich von der Lohnpolitik der Bergverwaltung beeinflussen. Bei der Festsetzung der Gehälter der unteren Besoldungsgruppen gehe die Regierungskommission von den Löhnen der Staatsarbeiter aus. Die Regierungskommission sei ängstlich bemüht, die Gehälter der Beamten und Angestellten der unteren Besoldungsgruppen nicht wesentlich über die Löhne der Staatsarbeiter zu stellen. Weil also die Bergverwaltung die Löhne der Bergarbeiter so niedrig halte, seien in der Hauptsache alle Sonderbemühungen des Verbandes gerade für die unteren Besoldungsgruppen ohne Erfolg geblieben. Gegen diese Taktik der Regierungskommission müßte nicht nur seitens aller in Frage kommenden Organisationen, sondern auch seitens der gesamten saarländischen Bevölkerung schärfstens Einspruch erhoben werden. Die Haltung der Bergverwaltung in der Lohnfrage dürfe unter keinen Umständen bei der Regierungskommission mitbestimmend für die Gehaltsregelung der Beamten und Angestellten sein. Einzig und allein dürfe dafür nur die Lebenshaltung im Saargebiet und die verbrieften Rechte der Beamten maßgebend sein. Beides zusammen soll bilden den Boden, auf welchem Gehaltsregelungen vorzunehmen seien. Das Auseinanderreißen der beiden Punkte bringe stets für eine Gruppe der Beamtenschaft Nachteile. So sei auch diesmal die ausschließliche Berufung auf die Besoldung der Beamten im Reich gemäß Artikel 31 des Beamtenstatutes seitens einiger Beamtenvertreter für die Unterbeamten verhängnisvoll geworden. Im Reich sei die Gehaltsregelung im Juni vergangenen Jahres nur auf Grund des Ermächtigungsgesetzes möglich gewesen. Wenn der Reichstag die Gehälter festzusetzen gehabt hätte, sei das Fallenlassen der Unterbeamten im Reich nicht gekommen, wie es leider geschehen ist. Im Reiche bekämpfen die Unterbeamten geschlossen sowie das Gros der mittleren Beamten die letzte Regelung. Im Saargebiet müßten die Beamten und Angestellten sich so einstellen, daß sie das Gute aus dem Reich zur Uebernahme im Saargebiet fordern und das Schlechte ablehnen können. Diese Taktik sei ohne Zweifel die beste. Wenn diese Taktik allgemein von allen Organisationen eingenommen worden wäre, wäre die Gehaltsregelung für die unteren Besoldungsgruppen vielleicht besser ausgefallen. In der Aussprache wurde einmütig von den unteren sowie mittleren Beamten und Angestellten mit Entrüstung die Gehaltsregelung für die die unteren Beamten abgelehnt. Gehobene mittlere Beamte erklärten sich sogar bereit, auf einen Teil ihrer Nachzahlung zu verzichten, wenn damit den unteren Gruppen eine Aufbesserung gegeben werden kann. Eine Deputation wurde gewählt, die bei Herrn Minister Koßmann vorstellig werden soll, damit er sich in der Sitzung der Regierungskommission dafür einsetzt, daß die Gehaltsregelung für die unteren Besoldungsgruppen sofort mit rückwirkender Kraft geändert wird. Folgende Entschließung, die allen Ministern zugestellt werden soll, fand einstimmige Annahme:

Entschließung.

„Die heute im Lokale Horch tagende Versammlung der Beamten und Angestellten erhebt flammenden Protest gegen die neueste Gehaltsregelung der Regierungskommission.

Es ist unverständlich, wie die Regierungskommission in einer Zeit zunehmender Teuerung die Gehälter der unteren Gruppen um monatlich 2—4 Fr. erhöhen konnte.

Wir fordern für die Gruppen 1—6 einen Vorschuß bis zur endgültigen Regelung in Höhe eines Monatsgehaltes und eine laufende Erhöhung des Monatsgehaltes dieser Gruppen um 75 Fr. monatlich.

Von Herrn Minister Koßmann, der als Vertreter der Regierungskommission öffentlich erklärte, daß die Arbeitnehmerschaft z. Zt. in einer Hochspannung der Wirtschaftslage sich befinde, wie die Welt sie noch nicht gekannt habe, verlangen wir, daß er unter allen Umständen sich dafür einsetzt, daß den unteren Gruppen das gewährt wird, was sie zum einwandfreien Lebensunterhalt benötigen."

Letzte Post — erste Bahnfahrt.

Von Alfons Schreieck.

Breitspurig steht der Junitag im Land und schwenkt seinen großen Sommerhut in den blauen Himmel hinein. Die Buttertaler Büblein und Mägdlein verstehen die Geste und schwenken die kecken Hütlein und sauberen Tüchlein mit.

Am „Blauen Stern" stauen sich die Menschen. Die Musikkapelle der Dosenfabrik steht zur Seite und wartet auf das Zeichen des Musikmeisters. Die Ursteinruben aber bewundern alle den kleinen Aloisl Breitwanger. Er fährt die letzte Post nach Blankenstadt. Fähnlein flattern am Postwagen, und sie haben ihn mit Rosen- und Buchskränzen geschmückt. Die Pferde tragen blinkblankes Geschirr und fliegende Schleifen. Aloisl hat ein heilig Festtagsgesicht, die Uniform sitzt ihm wie angegossen, und der weißblaue Federbusch am steifen, schwarzlackierten Hütlein reißt den Jungen vollends in den Himmel hinein. Die Dorfbüblein staunen alle zu ihm hinauf.

Wo bleibt der Bastian Erich, der alte Postillon? Endlich kommt er im sauberen Postillonsgewand etwas zusammengekrümmt aus dem „Blauen Stern" heraus. Das Posthorn blinkt wie Gold und ist von silbernen Schnüren umwunden. Unsicher und scheinbar müde schreitet er über den Platz und besteigt seinen Sitz neben Aloisl. Wie er aber das Büblein so tapfer sitzen sieht, huscht ihm doch ein Lächeln über das alte, struppbärtige Gesicht.

„Aloisl, mumm! Wie ein Flügeladjutant!" sagt er ihm leise zu. Das gibt dem Aloisl einen Ruck, obwohl er nicht weiß, was ein Flügeladjutant ist.

Eusebi Kroner tritt vor, der Waldmüllerbub, und schmettert mit lauter Stimme und trefflicher Betonung ein Gedicht des Lehrers Friedinger heraus. Da hängen alle Augen an den Lippen des Kleinen.

Nun setzt Bastian Erich das helle Horn an und beginnt mit klingenden Tönen sein Leiblied. Zum letzten Mal! Zur letzten Postfahrt!

Freunde, vernehmet die Geschichte. . .

Die Musikkapelle fällt ein mit Tschingtara und Trommelschlag, spielt den Satz zu Ende und läßt darauf den Alten wieder in sein sauberes Solo hinein. Und so teilen sich beide die Weise in gefällige Wechselpartien auf. Die Menge steht im Bann eines schönen Augenblicks.

Mit der zweiten Strophe setzt sich der Wagen in Bewegung, und unter brausenden Hochrufen gesunder Graunsberger Kehlen fallen die Gäule in Trab. Aloisl legt seinen ganzen heiligen Bubenstolz in die Leitriemen.

Draußen am Depot jauchzen die Arbeiter herüber und schwenken die Mützen und Hüte, und aus den Fenstern der neuen Fabrik von Ernst Kreß u. Co., die gleich auf der anderen Seite der Straße liegt, drängt sich Kopf an Kopf. Die Mädchen wirbeln weiße Tücher in die Luft, die Burschen mit verschwärzten Gesichtern geben dem Bastian ein kräftiges Hurra mit auf den Weg.

Bald rollt der Wagen durchs stille Feld dahin. Die letzte Postfahrt! Heute nachmittag punkt ein Uhr soll der erste Bahnwagen am Depot eintreffen, und der Bastian und der Aloisl werden die ersten Fahrgäste aus dem Bottertal sein. Die letzte Postfahrt! Der Alte schnauft schwer.

„Aloisl, das ist ein harter Tag heut'!" würgt der Postknecht heraus und fährt sich dabei über die linke Brustseite hinunter. „Es sitzt was da drin!" meint er nach einer Weile und lüftet den Hut. Da fühlt er, daß ihm auf der Stirn kalter Schweiß steht. Plötzlich denkt er, er könnte vom Bock fallen. Ach, sie hätten nicht alles so feierlich machen sollen, so was ist seine Natur nicht gewohnt. So ein alter Kerl sollte seinen Kreis ruhig vollenden dürfen. Im „Blauen Stern" ist ihm zwar ein rechtschaffen Altersplätzlein gesichert, und der Breitwanger Joseph hat ihm eine gute Summe ins Sparkassenbüchlein einschreiben lassen. Er wird also von morgen ab so eine Art Gutsverwalter spielen, wird beim Pflügen, Eggen, bei der Holzfuhre, beim Kleeholen dabei sein, oder er wird im Hausgarten hantieren, die Gartenbeete gegen die Spatzen bewachen, am Abend aber beim Glase Bier sitzen, und den Herren still zuhorchen. Es wird auskömmlich sein, und man wird sich an die ganz veränderte Lebenslage gewöhnen . . . Aber er wird die dumme Sache nicht los, dieses eigenartige, beklemmende Gefühl . . . Es steht so in ihm drin, als ob er die Veränderung nicht über sich brächte.

Da fließt's ihm schon wieder durch den Körper, so merkwürdig kühl, und er fürchtet wieder, vom Bock zu fallen. Jetzt weiß er's: er ist schwindlig, das kommt von der Aufregung. Da legt er sich einmal zurück. Nun ist's ihm gleich wohler.

Erich lächelt milde. Jetzt will er aber dem Jungen eine Freude machen: er soll den Postwagen ganz allein nach Blankenstadt hinunter bringen, ganz allein, das muß eine Freude für den Buben sein. Er selber will als Passagier hinten drin sitzen.

Hei, lacht dem Aloisl die bare Lust klingend aus dem Hals! Die Gäule halten, Bastian steigt steif und ächzend vom Bock und setzt sich in den Wagen. Dort will er ein bischen dösen. Der Aloisl ist ein Kerl.

Die Gäule finden eigentlich den Weg allein, und sie sind fromm. Es wäre schad', wenn die Tiere nun in Blankenstadt an eine schlechte Krippe kämen. Aber nein, der Bastian hat sich überzeugt. Eine Seifenfabrik wird das Gespann vor den Kundenwagen keinzen, das wird nicht allzu schwer für die Tiere. Sie werden die Veränderung über sich bringen . . .

Es ist Morgen, heller, lichter Junimorgen, aber der Aloisl singt das Liedel aus der Schule:

„Seht, wie die Sonne dort sinket. . . !"

Es ist, als ob die Gäule bei dem Gesang leichter liefen. Der Aloisl beobachtete es genau.

Pünktlich fährt der Wagen in den großen Posthof. Die Leute an der Straße haben das Büblein bestaunt, und erst die Assistenten und Schaffner und Inspektoren und Oberinspektoren und erst der lange Postdirektor, der gerade aus dem Fenster seines Büros in den Hof schaut.

Der Bastian Erich? Den finden sie schlafend in den Polstern.

„Aber das ist ordnungswidrig! Bastian!" ruft ein alter, breitrückiger Postschaffner mit gutem Baß, als er den Schlag öffnet.

„Bastian!" ruft er nochmals und eindringlicher.

Da entsteht ein Rufen und Laufen.

„Was ist denn los?" will der Postdirektor wissen.

Sie haben den Bastian Erich tot aufgefunden. Vom Herzschlag getroffen.

„Das war seine erste Ordnungswidrigkeit!" meint der breitrückige Postschaffner zu dem Herrn Direktor.

Der Aloisl schreit auf.

Sanitäter tragen den Mann auf einer Bahre hinunter an den neuen Talbahnhof, wo der erste Wagen fahrbereit steht.

***

„Hurra! Hurra!" ruft die Menge oben am Depot. Der erste Bahnwagen fährt ein. Punkt ein Uhr.

Die Elektrische hält, der Führer winkt den jubelnden Leuten ab, als erster stürzt der Aloisl Breitwanger heraus, herzbrechend weinend. Da stutzt die Menge. Aber noch wissen sie nichts.

Dort! — Was dort? Sie heben den Bastian Erich heraus. Als toten Mann, den letzten Postpassagier, als ersten Zuggast.

Soll man gesehen haben, wie man die treueste Graunsberger Seele heimwärts trug! (Aus „Land unterm Regenbogen" von A. Schreieck, Verlag Herder, Freiburg.)

Erklärung der Ga'tin des Generals v. Nathusius.

ff. Berlin, 8 Nov. Aus einem Brief der Gattin des Generals von Nathusius werden über seine Verhaftung noch folgende Einzelheiten bekannt: Der General wurde sofort nach Vorzeigung seines Passes in Forbach verhaftet. Er durfte in einem Gasthof übernachten, mußte aber für sechs Detektive, die ihn bewachten, bezahlen. Am nächsten Tage wurde er nach Metz gebracht. Auf dem Wege durch die Stadt wurde er begleitet von sechs Detektiven und einer Militärabteilung. Im Gefängnis übernahm eine Abteilung Marokkaner die Bewachung. Jeder Verkehr mit ihm ist unmöglich. Auch die der Gattin ursprünglich erteilte Aufenthaltserlaubnis in Forbach wurde sofort nach der Verhaftung des Generals zurückgezogen und Frau v. Nathusius aus Elsaß-Lothringen ausgewiesen.

Auch bei der Reichsbahn soll gestreikt werden.

— Berlin, 9. Nov. In den letzten Tagen hat die Erregung unter den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichsbahn, wie übereinstimmend von den Gewerkschaftsvertretern aller Richtungen bekundet wird, so stark zugenommen, daß man diesmal allen Ernstes mit Aktionen besonders der Arbeiter zu rechnen haben dürfte. Wie der Deutsche Eisenbahnerverband mitteilt, ist mit Teilaktionen seiner Mitglieder zu rechnen, da die letzte Lohnregelung die Arbeiterschaft in keiner Weise befriedigt habe. Der Hauptvorstand in Berlin hat seine Vertreter aus dem Reich zum kommenden Montag nach Berlin berufen, um hier zur Lage Stellung zu nehmen. Auch die christlichen Eisenbahnergewerkschaften sind der Ansicht, daß sich ein Ausstand kaum noch vermeiden lassen werde, wenn nicht in letzter Stunde die Reichsbahndirektion ihre bisherige Haltung in der Frage der Löhnung zu ändern bereit ist. In Elberfeld sind die Bezirksvertrauensmänner bereits zusammengetreten, um Beschlüsse zu fassen und aus Hamburg und anderen Bezirken liegen Telegramme vor, in denen die Unterorganisationen die Anwendung des letzten gewerkschaftlichen Mittels fordern.

In einer Zuschrift des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes an die Presse wird mitgeteilt, daß sich der Beamtenkreise über die in ungeeigneter Form erfolgte schroffe Ablehnung der Gehaltsforderungen der Beamten durch das Reichsfinanzministerium eine starke Erregung bemächtigt habe, besonders in den unteren und mittleren Gruppen. Der Beschluß des Reichskabinetts, der eine Gehaltsaufbesserung in Aussicht stellte, wird lediglich als ein Wahlversprechen, das nachher nicht gehalten werde, angesehen. Der Streikbeschluß der österreichischen Eisenbahner habe auf die gesamte Beamtenschaft elektrisierend gewirkt. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, Ortsgruppe Berlin, hat deshalb zu einer großen Kundgebung für Montag nach Berlin aufgerufen.

Eine neue Verordnung des Generals Degoutte.

ff. Berlin, 8. Nov. Nach einer Meldung aus Düsseldorf hat der General Degoutte eine Verordnung erlassen, wodurch alle Vollstreckungen von Haftbefehlen mindestens 10 Tage vorher dem General vorgelegt werden müssen. Degoutte behält sich außerdem das Recht der Einsicht in alle Akten vor. In zweifelhaften Fällen soll die Entscheidung des Oberkommandierenden angerufen werden.

Hans Thoma †.

Der Altmeister der deutschen Malerei, Hans Thoma, der vor einigen Wochen seinen 85. Geburtstag beging, ist am Freitag vormittag in Karlsruhe gestorben.

In dem weltabgeschiedenen Dorf Bernau im badischen Schwarzwald wurde Hans Thoma am 2. Oktober 1839 geboren. Schon von früher Kindheit an stand ihm der Sinn nach Stift und Pinsel. Aber das Unglück, das sich über seinem Elternhaus häufte, ließ ihn vorerst nicht auf seine eigentliche künstlerische Bahn kommen. Hans Thoma wurde nach Basel zu einem Lithographen in die Lehre gegeben. Aber hier hielt er es nur ein paar Wochen aus; er kam in die Lehre zu einem Anstreicher. Durch Vermittlung kam er dann zu einem Uhrenschildmaler in Furtwangen. Der damalige Direktor der Karlsruher Kunstschule, W. Schirmer, wurde auf den talentierten Schildermaler aufmerksam gemacht und trat für ihn ein. Der Großherzog sorgte für die materielle Möglichkeit, und im Jahre 1859 war Hans Thoma Kunstschüler in Karlsruhe. Sein Gönner und Lehrer ließ seiner Entwicklung viel Freiheit, die aber nahm sich die Natur als Lehrmeisterin. Nach dem Tode Schirmers 1864 hielt es Thoma, der schon zuviel von der Natur gelernt hatte, um sich den grauen Ateliertheorien und akademischen Dogmen seiner Lehrer fügen zu können, nicht mehr lange aus. 1868 ging er für einige Wochen nach Paris und geriet in den Einfluß Courbets, des großen Bahnbrechers der Malerei. Nach kurzem Verweilen in Bernau und Karlsruhe, wo eine Ausstellung seiner Werke einen Entrüstungssturm hervorrief, und nach einer Reise nach Italien siedelte er nach München über. 1874 vertauschte er die Isarstadt mit Frankfurt a. M. Hier entstanden seine großen Steinzeichnungen echter, roher volkstümlicher Kunst, die, wie Thoma wollte, der Wandschmuck der Bürger- und Bauernhäuser sein sollten. Es war ihm darum zu tun, Kunst billig dem Volke zu bieten. Man erkennt hieraus schon seinen Hang zum Volksmäßigen, wie es in seinen Werken zutage tritt und das das Kunstgemäße nicht ausschließt. Der Mai 1890 brachte Thoma endlich in der Ausstellung des Münchener Kunstvereins den großen Erfolg, der seinen Namen überall hintrug und ihn in die erste Reihe stellte. Er erhielt den Professortitel und wurde schließlich vom Großherzog von Baden auf den Direktorposten der Karlsruher Gemäldegalerie berufen.

Erstaunlich ist die ungeheure Fülle von Werken und dann ihre Mannigfaltigkeit. Hans Thomas Talent bekundete eine ungemeine Schöpferkraft. Seine Eigenschaften verschafften ihm schon zu Lebzeiten eine Volkstümlichkeit, wie sie sich nur wenige Künstler erworben haben. Hans Thomas Kunst ging von der Natur aus; aber so sehr er sich auch daran stets gehalten hat, er wollte doch mehr geben als nur ein Abbild der äußeren Welt, er wollte ihre Seele geben; es wurde stets eine Offenbarung seines Gemüts. Und aus diesem Gemüt kam die Liebe, die Großes und Kleines gleichermaßen umfing, und jene Liebe, die zur Religion neigte. Die meisten [illegible]schaftsbilder haben einen symbolischen Gehalt.

[illegible] seinen Hauptwerken gehören: Der Dorfgeiger (1871), Früh[illegible] (1871 Dresdener Galerie), Rhein bei Säckingen (1873 Berliner Nationalgalerie), Thomas Frau und Kind, Charon, Die Nacht, Sonntagsfrieden (1876 Hamburger Kunsthalle), Religionsunterricht, Geburt Christi, Versuchung Christi, Flucht nach Ägypten, Der Hüter des Tals, Der Wächter vor dem Liebesgarten (Museum Breslau), Einsamkeit (Neue Pinakothek München), Schwarzwaldhöhen, Taunustal, Stille vor dem Sturm usw.

Hans Thoma hat außerdem Illustrationen, farbige Lithographien und Radierungen geschaffen. 1905 wurde er vom Großherzog in die Erste badische Kammer berufen. Er war Professor und Ehrendoktor.

Je älter der besinnliche Maler Hans Thoma wurde, umso stärker wurde in ihm der Drang, nicht nur die Bilder seiner Seele, sondern auch seine Gedanken über das Leben der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, und so ist im Laufe der Jahre eine ganze Reihe nachdenklicher Schriften entstanden, Erinnerungen, Philosophien, Feuilletons. Es seien genannt: Im Herbste des Lebens, Gesammelte Erinnerungsblätter (1909), Thomas, Immerwährender Bilderkalender (1911), Die zwischen Zeit und Ewigkeit unsicher flatternde Seele (1917); Selbstzeit nach Wiederwahns Zeit, zweiter Teil von Zwischen Zeit und Ewigkeit (1919), Biblische Geschichten, in alemannischer Mundart erzählt (1920).

Die Nachwirkungen der Revolution zwangen ihn, im Mai 1919 seinen Abschied als Galeriedirektor in Karlsruhe zu nehmen.

Was wir Saarlouiser gut waren.

Aus einer Zentrumsversammlung in Saarbrücken-Burbach.

Am Dienstag fand in Saarbrücken-Burbach eine Zentrumsversammlung unter der Aegide von Herrn Pastor Schellenbach statt. Herr Gewerkschaftssekretär Hillenbrand sprach über die politische und wirtschaftliche Lage im Saargebiet. Herr Stadtv. Wolf erörterte die Tätigkeit der Partei im Stadtparlament. Herr Pastor Schellenbach schloß die Versammlung mit einigen Worten, die besonders für uns Saarlouiser von Interesse sind. Er führte etwa aus: „Ich will euren Blick führen hinüber nach Deutschland. Man hat uns amputiert, politisch und wirtschaftlich. Eins konnte man aber nicht. Man konnte unsere Herzen nicht amputieren vom deutschen Vaterlande. Das wird man besonders gut merken 1935. In Genf hat man schon mit den Franzosen verhandelt, sie möchten ihren Appetit nach dem Saargebiet aufgeben, sie bekämen es doch nicht, das Saargebiet sei so verbissen deutsch, daß nichts zu machen sei. Daraufhin haben sie verlangt, man solle ihnen wenigstens ein kleines Stückchen bei Saarlouis geben. Die Antwort war: keinen Quadratzentimeter! Das Saarland ist deutsch und bleibt es! Nachdem der Sprecher dann die politische Lage im Reiche gestreift, besprach er noch den Parteitag der Zentrumspartei in Berlin, dessen Verhandlungen getragen gewesen seien von Einigkeit und dem festen Willen, die bisherige Politik auf dem eingeschlagenen Wege fortzusetzen. Stark und geschlossen stehe das Zentrum da, durchglüht von den alten und doch ewig jungen Idealen. Es ziehe seine Kräfte aus den wahren und ewigen Menschheitsrechten und das sei es, was die Partei stark mache für alle Zukunft. Mit der Aufforderung, zur strikten Durchführung des Parteiprogramms zum Wohle und zum Glück des Saarvolkes schloß er seine Rede.

◆ Stadt-Nachrichten. ◆

Saarlouis, 10. November 1924.

Ein erfreulicher Beschluß.

Vom Bürgermeisteramt Saarlouis lief am vergangenen Freitag folgendes Schreiben bei uns ein:

In der am Freitag, den 7. 11. stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung interpellierten in der geheimen Sitzung einige Stadtverordnete den Bürgermeister über die Schließung des öffentlichen Hauses in der Wallstraße. Nach längerer Debatte wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt die Polizei-Verwaltung zu bitten, unverzüglich alle Schritte zu unternehmen, damit das öffentliche Haus in der Wallstraße geschlossen wird.

Zu diesem Beschluß ist folgendes zu sagen: Es ist erfreulich, daß unsere Stadtverordneten einstimmig der Ansicht waren, daß der öffentliche Skandal der Stadt Saarlouis aus dem Weg geräumt werden müsse. Es wäre jedoch verkehrt zu glauben, daß die Stadtverordnetenversammlung erst in diesen Tagen sich mit dem Gedanken der Entziehung der Konzession des öffentlichen Hauses befaßt hat; man wartete nur auf den Anstoß von außen, um in der Angelegenheit mit Erfolg vorgehen zu können. Grundsätzlich ist die ganze Angelegenheit Polizeisache. Hoffentlich versteht die Polizeiverwaltung den Appell, der an sie ergangen ist. **Das staatlich konzessionierte öffentliche Haus muß verschwinden, koste es, was es wolle.**

Es ist bei dieser Gelegenheit nicht ohne Interesse, die Geschichte des Prostituiertenwesens in Saarlouis zu verfolgen. Unsere 3000 Mann starke Friedensgarnison stellte niemals den Antrag auf die Errichtung eines öffentlichen Hauses. Die Stadt wurde erst unter dem Druck der französischen Besatzung zur Errichtung des Hauses gezwungen. Damals kamen sogar schwarze Dirnen nach Saarlouis; **das war vielleicht die tiefste Demütigung, die Frankreich unserem kulturell hochstehenden Lande auferlegte.** Nachdem wir heute wieder frei von der Soldateska sind, war es an der Zeit, den letzten Rest jener Zeit aus der Welt zu schaffen.

⁂

)(**Erhöhung der deutschen Lebensmittelkontingente für das Saargebiet.** Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat eine Erhöhung der Lebensmittelkontingente für das Saargebiet angeordnet. So ist das Schlachtviehkontingent mit Wirkung vom 1. September 1924 auf monatlich 1200 Stück erhöht worden, das auf die einzelnen Metzgerinnungen verteilt wird. An Stelle des Schlachtgroßviehes können auch Schlachtkälber bezogen werden, bei denen sich die Anrechnung auf das Schlachtviehkontingent im Verhältnis 1 : 5 stellt. Von dem Kontingent erhält monatlich Saarbrücken-Stadt 285, Völklingen 120, Sulzbach 108, Saarlouis 120, Dillingen 90, Merzig 54, Ottweiler 225, St. Wendel 54, St. Ingbert 78 und Homburg 66 Stück.

Ueberfall auf einen Polizeibeamten. Der Polizeiwachtmeister Schilloh wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag in Roden, als er Feierabend hat, von mehreren Männern überfallen und am Kopf erheblich verletzt. Die Angelegenheit wird für die Täter ein böses Nachspiel haben.

Ueber das Befinden des Hochwürdigsten Herrn Bischofs kann, Gott sei Dank, Gutes berichtet werden. Die Operation, die Prof. Dr. Schmieden, Frankfurt a. M., in Verbindung mit Prof. Dr. Bergmann und Dr. Brogritter am 28. Oktober vorgenommen hat, ist vollkommen glücklich verlaufen. Der Heilungsprozeß schreitet normal voran. Nach dem Urteil des leitenden Arztes lag ein sehr ernstes und schweres Steinleiden vor, das durch keine andere als die operative Behandlung geheilt werden konnte, nunmehr aber gründlich beseitigt ist. Der hohe Kranke wird sich noch eine Zeit lang Schonung auferlegen müssen, geht aber der vollen Herstellung nunmehr zuverlässig entgegen.

Gesellschaft der Musik- und Theaterfreunde. Der Vortrag des Herrn Dr. Loeschke über „Das Grab des Tutanchamon" beginnt heute abend 8 Uhr pünktlich in der Aula des Gymnasiums. — Der Beginn der Mozartoper „Figaros Hochzeit" am morgigen Dienstag, den 11. Nov., ist auf 6.30 Uhr pünktlich angesetzt. Das Ende kurz nach 10 Uhr. Wagen der elektrischen Bahn stehen dann für alle Richtungen vor dem Saalbau zur Heimfahrt bereit. — Die Besucher der im Saalbau stattfindenden Veranstaltungen der Gesellschaft der Musik- und Theaterfreunde werden dringend gebeten, in Zukunft stets ihre Mäntel, Hüte usw. in der bequem im Untergeschoß eingerichteten Garderobe abzulegen. Stöcke und Schirme dürfen wegen der damit verbundenen Unzuträglichkeiten auf keinen Fall in den Saal mitgenommen werden. Die Garderobegebühr beträgt für einzelne Personen fünfzig Centimes, für mehrere Mitglieder einer und derselben Familie einen Franken.

— **Um die Steuerstundungsanträge.** Auf die Eingabe der Landwirtschaftskammer an die Regierungskommission, Direktion der Finanzen und Forsten, vom 30. 8. 1924 ging der Landwirtschaftskammer folgendes Antwortschreiben zu, das wir hiermit der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung zur Kenntnis bringen: „Die Finanzämter werden mit Rücksicht auf die diesjährige Mißernte den Steuerstundungsanträgen der Landwirte nach Möglichkeit entsprechen. Durch die Bewilligung von Stundungen der Steuervorschüsse wird natürlich nicht ein Recht auf Stundung der endgültig nach erfolgter Veranlagung zu entrichtenden Steuern begründet. Die Steuerpflichtigen müssen dafür Sorge tragen, daß sie bis dahin die geschuldeten Steuern zahlen können. Soweit späterhin in begründeten Fällen auch veranlagte Steuern gestundet werden, darf im Interesse des Steuerpflichtigen die Stundung ihn nicht veranlassen, von der Einlegung von Rechtsmitteln abzusehen, wenn die Steuerveranlagung unzutreffend erscheint."

◆ Von Nah und Fern. ◆

)(**Lisdorf.** Bekanntlich schwebt an den saarländischen Gerichten schon längere Zeit eine Klage unseres früheren Bürgermeisters John, um die Zahlung seines Gehaltes bis zur Frist der gesetzlichen Kündigung. Am Dienstag wurde dieser Prozeß vor dem Obersten Gerichtshof verhandelt, jedoch zu weiteren persönlichen Vernehmungen vertagt. Der nächste Verhandlungstermin ist der 14. Januar 1925.

)(**Elberfeld.** Der Elberfelder Schulstreik um den Schulabbau ist beendet. In der heutigen Verhandlung ließen die Regierungsvertreter ihre Forderungen fallen. Man einigte sich dahin, bis Ostern 1925 nur noch 14 Stellen abzubauen einschließlich der seit April schon freigewordenen. Eine Gefährdung der günstigen Klassenfrequenz ist damit beseitigt.

)(**Herne.** Ein furchtbarer Knall, der kilometerweit zu hören war, erschütterte heute morgen 8.35 Uhr die Luft. Auf den Anlagen der Zeche Mont Cenis war auf unaufgeklärte Weise ein Benzolkessel in die Luft geflogen. Die Explosion war so stark, daß in den umliegenden Straßen die Fensterscheiben zersprangen und Türen und Fenster zugeschlagen wurden. In einer Schule stürzten die Bänke um und eine Anzahl Kinder wurden durch Glassplitter verletzt. Die Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen, und alles stürzte auf die Straße. Bald nach der Explosion rückten sämtliche Wehren der Umgebung an, und versuchten, das Feuer zu löschen. Wegen der großen Hitze und der weiteren Explosionsgefahr konnte die Feuerwehr jedoch nichts ausrichten. Sämtliche umliegende Wohnhäuser wurden bereits geräumt. Im letzten Augenblick ist es jedoch gelungen, die beiden noch unversehrt stehenden Benzolkessel zum Auslaufen zu bringen, so daß nunmehr keine weitere Explosionsgefahr zu befürchten war. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die umliegenden Gebäude zu sichern.

Bei der Explosion wurden nach dem Bericht der Zechenverwaltung zwei Mann schwer und sieben leicht verletzt. Glücklicherweise ereignete sich die Explosion während der Frühstückspause, als nur zwei Mann in dem betreffenden Raum anwesend waren. Beide wurden schwer verletzt. Die anderen Arbeiter, die leicht verletzt wurden, waren außerhalb des Gebäudes. Sie wurden durch den ungeheuren Luftdruck 10 bis 20 Meter weit durch die Luft geschleudert. Die Verletzten konnten sämtlich verbunden und ins Krankenhaus gebracht werden. Im Augenblick wütet das Feuer noch, jedoch sind die meisten Wehren wieder abgerückt. Es dürfte abend werden, ehe das Benzol vollständig verbrannt ist.

)(**München.** Der Zuchthausgefangene August Zwengauer, der im August 1923 wegen Ermordung des Studenten Bauer zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war, ist in der Nacht zum 6. November aus dem Krankenhaus Straubing, wo er sich wegen eines Nierenleidens befand, entwichen. Wahrscheinlich hatte er auf der Flucht Hilfe.

Verantwortlich: Dr. phil. Richard Mai, Saarlouis, für die gesamte Politik und Lokales; Paul Theisen, Saarbrücken-Saarlouis, für Feuilleton, Provinz und den übrigen redaktionellen Teil; Johann Morbe, Saarlouis, für den Anzeigen- und Reklameteil.
Druck und Verlag:
Saar-Zeitung, A.-G. zur Förderung kath. Interessen, Saarlouis, Kleiner Markt 1.

Von Mittwoch, den 12. ds. Mts. ab, findet der Verkauf in meinem Neubau

Stummstraße statt.

Josef GRATZ, Dillingen-Saar

Spezialhaus für Porzellan, Steingut, Glas, Kristall, Luxuswaren, sowie alle Haushaltungsgegenstände.

Fleißiges ehrliches

Mädchen

für alle Hausarbeiten sofort gesucht. Zu erfragen Tiltstraße 2. 4628

Tüchtiges Aleres

Mädchen

d. selbst. Kochen kann, für bess. Haush. b. hoh. Lohn zum 15.—20. Nov. gesucht. Wo sagt die Geschäftsst. dieses Blattes. 4625

Ein Zweispänner

Kuhwagen

in gutem Zustande zu verk. Pfersten, Hauptstraße 302. 4627

Schöner angebeizter

Gaauenbock

18 Monate alt von 3 die Wahl, zu verkaufen. 4626

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jagdhund

Teil, Greifvorstöße geht zuverlässig Fuß, vorzügliche Position, schöne Figur, wird verkauft, weil keine jüdische Jagdgelegenheit. 4619

Zipp, Gestoirt, Saarlouis, Telefon 468.

Reparatur-Werkstätte

Ankerwickelei

Reparaturen aller Art, Um- und Neuwickeln von Elektro-Motoren jeder Größe und Stärke, Generatoren, Transformatoren.

Infolge der vielen Nachfragen haben wir unsere Reparatur-Werkstätte ganz bedeutend erweitert, wodurch wir in der Lage sind, jede vorkommende Reparatur schnell und fachgemäß auszuführen.

Für jede reparierte Maschine leisten wir volle Garantie.

Elektrische Hauswasserpumpen

eignen sich auch zum Beseitigen von Grundwasser.

KÖHNE & MERZIGER

G. m. b. H.

4520

Kräftiger 4612

Hausbursche

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Boß & Lichtenstein Saarlouis.

Eine größere Sendung

Klaviere

neu eingetroffen.

— Große Auswahl. —
— Billigste Auswahl. —
— Lieferung frei. —

Piano-haus Graf Saarbrücken, Neumarkt 22-24. 4540

Adler-Schreibmaschinen
Kohlepapiere
Farbbänder
Schreibmaschinen-Papiere
Vervielfältigungs-Apparate
stets vorrätig bei

P. Schreder

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung, Büroartikel

Saarlouis, Franz. Str. 13

Empfehle mich in

Neu- u. Umarbeiten von Polstermöbeln und Matratzen.

Kinderwagenverdecke werden in allen Farben neu bezogen.

J. RAPP, Polsterei Saarlouis 4554 (neben der evangel. Kirche)

Inserieren bringt Gewinn!

Wohnhaus

mit Scheune und Stallungen

und 2 großen Gärten aus freier Hand ganz oder geteilt zu verkaufen. 4624

Nikolaus Loew, Lisdorf Kleinstraße 8.

Öfen u. Kochherde

empfiehlt

Paul Leinen, Eisenhandlung, Saarlouis

Französische Straße 5 Telefon 618 Französische Straße 5

Pianos u. Harmoniums

In reichster Auswahl.

Mamert Hock

Saarlouis, Silberherzstr. 18

Billig Tel. 490 Auf Teilzahl.

Krankenschwester Agnes Wiesbaden B 113

teilt gerne kostenlos mit, wie Tausende bei Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht durch ein einfaches Mittel in kurzer Zeit Heilung fanden. 4610

Aus dem bayrischen Landtag.

Hitlers Staatsangehörigkeit.

wtb. München, 6. Nov. Das Plenum des Landtages hat sich heute mit der Interpellation des Völkischen Blockes beschäftigt, die die Regierung fragt, welche Schritte sie zu unternehmen gedenke, um die in der Begründung der Nichtanerkennung der österreichischen Staatsangehörigkeit Hitlers durch die österreichische Regierung liegende Beleidigung des deutschen Heeres zurückzuweisen. Nachdem der völkische Abgeordnete Drechsler die Interpellation begründet hatte, erklärte der Ministerpräsident, nach dem Staatsangehörigkeitsrecht zahlreicher Kulturstaaten sei als Grund für den Verlust der Staatsangehörigkeit u. a. in einen fremden Staats- oder fremden Militärdienst vorgesehen. Unter Zugrundelegung des österreichischen Rechtes stehe die bayerische Regierung auf dem Standpunkt, daß Hitler durch seine mehr als 12jährige Abwesenheit von Oesterreich und durch seinen Eintritt in das deutsche Heer die österreichische Staatsbürgerschaft nicht verloren habe, allein, die Entscheidung der Frage, ob eine Person noch ihrem Heimatstaate angehört oder nicht, stehe letzten Endes dem Heimatstaat zu. Im vorliegenden Falle könne in der Begründung der Nichtstaatsangehörigkeit Hitlers weder eine Beleidigung des deutschen Heeres, noch ein ungehöriger Akt und eine feindselige Gesinnung gegenüber Bayern erblickt werden. Die bayerische Staatsregierung sehe keinen Anlaß und keine Möglichkeit, irgend welche Schritte im Sinne der Interpellation zu unternehmen.

Stresemann in Dessau.

wtb. Dessau, 7. Nov. Auf Einladung der Deutschen Volkspartei sprach gestern der Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann in den beiden größten Sälen der Stadt über die politische Lage. In einer auf den Gedankengängen seiner Frankfurter Rede aufgebauten Rede wandte sich Dr. Stresemann gegen die Kritik, die von demokratischer Seite an seiner Politik geübt wurde. Seit 14 Monaten sei das Amt des Außenministeriums in seiner Hand. Die Politik, die von der Aufgabe des passiven Widerstandes über die prinzipielle Annahme des Sachverständigengutachtens zu den Kämpfen in London und den Kämpfen im Reichstag und zur Londoner Vereinbarung geführt habe, sei eine einzige gerade Linie, in der niemals ein Schwanken stattgefunden habe. Man stelle seine Politik hin als eingegeben von Opportunitätsrücksichten. In Wirklichkeit sei diese Linie der Außenpolitik erzwungen worden gegen die öffentliche Meinung, da sich erst nach langen Kämpfen die Zweidrittelmehrheit im Reichstag für die Annahme der Gesetze ergeben habe. Soweit die Außenpolitik Erfolg gehabt habe, seien sie nicht zugeflossen durch die Befolgung der Idee der Schaffung einer Atmosphäre, durch Bezeugung des guten Willens, sondern auf der Grundlage des Prinzips der Leistung gegen Leistung, auf dem die Londoner Vereinbarungen aufgebaut seien. Es gebe keine demokratische und keine konservative Außenpolitik, sondern es könne für jeden Außenminister nur eine Außenpolitik geben, die die wahren Interessen des deutschen Volkes wahre, indem sie weder von den Illusionen einer Macht- oder Revanchepolitik, noch sich von der Illusion einer allgemeinen Völkerbeglückungspolitik leiten lasse. In bezug auf die innere Politik wies der Außenminister darauf hin, daß in der Frage der Rechtserweiterung des Kabinetts seine demokratischen Kabinettskollegen denselben bejahenden Standpunkt vertreten hätten, wie er. Wolle die demokratische Kritik objektiv sein, dann müsse sie die Angriffe, mit denen sie ihn überschütte, auch gegen ihre eigenen Vertrauensmänner im Kabinett richten.

Eine internationale Vereinigung der Intellektuellen

wtb. Paris, 6. Nov. Der gestern in Paris gegründete internationale Verband der Intellektuellen, eine Schöpfung des österreichischen Prinzen Karl v. Rohan, hat einen aus fünf Mitgliedern bestehenden ständigen Vorstand gewählt, dem angehören: für Deutschland Prof. Ernst Driesch, für Frankreich Professor Emile Borel, für England Prof. Gilbert Murray-Oxford, für Italien Professor Federigo Enriques in Rom, für die Schweiz Professor Gonzage de Reinhold, Genf. Die dreitägigen Verhandlungen wurden gestern abend durch ein Bankett zu Ende geführt, das unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Painleve stattfand und dem etwa 200 Persönlichkeiten der intellektuellen Welt aus neun verschiedenen Ländern, die dem gestern gegründeten Internationalen Verbande angehören, beiwohnten, nämlich aus Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich, Italien, Schweiz, Belgien, Portugal und Tschechei. Außerordentlich stark war Frankreich vertreten. Kardinalerzbischof Dubois hatte einen Vertreter entsandt. Der Lehrkörper des Katholischen Instituts und der Sorbonne war fast vollständig erschienen. Auch Frau Curie sowie der Rektor der Universität Genf waren anwesend. Im Namen Frankreichs sprach Professor Emile Borel, der den Vorsitz des Verbandes übernommen hat, und nach ihm Kammerpräsident Painleve. Dieser betonte, daß zum ersten Male nach dem Kriege in einer Kundgebung, die dem Ausgleich der Völker diene, alle Parteien vertreten seien. Das sei ein günstiges Vorzeichen für den Kampf, den man führen müsse vor allen Dingen gegen das Mißtrauen, das hervorgegangen sei aus der Unkenntnis der Völker untereinander. Der Intellektuelle müsse dieses Mißtrauen beseitigen, denn er vergehe sich an seinem Volke, wenn er sich dieser Aufgabe nicht widme. — Im Namen der deutschen Vertretung, die den Verhandlungen beigewohnt hat, sprach Kurt Wolf-Leipzig. Er betonte die Kulturgemeinschaft zwischen den europäischen Völkern, indem er die geschichtlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland, Italien und Frankreich betonte und damit zu beweisen suchte, daß die produktive Gemeinschaft der Völker in Zukunft sich auch auf dem Geistigen aufbauen müsse.

Italien und die neue engl. Regierung.

wtb. Rom, 7. Nov. Der „Messagero“ begrüßt die Ernennung des neuen englischen Ministeriums mit sympathischen Worten, besonders die Ernennung Austin Chamberlains zum Minister des Aeußern, weil dieser Sympathien für das neue Italien hege. Viel erwarten dürfe Italien dagegen von dem konservativen Ministerium nicht, aber es könne doch auf ein besseres Verständnis für seine durch den starken Bevölkerungszuwachs notwendig gewordenen Expansionsbestrebungen rechnen. Diese Verständigung müsse Italien bei Chamberlain sofort einleiten mit der Frage über die Ratifikation des Genfer Schiedsgerichtsprotokolls, welches die neue englische Regierung einer ganz besonderen Untersuchung unterwerfen werde.

Typhuserkrankungen.

wtb. Solingen, 6. Nov. Hier sind viele Typhuserkrankungen zu verzeichnen. 12 Personen meistens in jüngerem Alter sind gestorben.

Angenommener Schiedsspruch.

wtb. Dortmund, 6. Nov. In dem Lohnstreit der Gemeindearbeiter hat der Schlichter für Westfalen, Reichskommissar Mehlich, die Vertreter der Parteien zu Einigungsverhandlungen eingeladen. Es ist ein Schiedsspruch gefällt worden, nach dem im Wirtschaftsgebiet 1 ein Spitzenlohn von 70 Pfg. die Stunde vorgeschlagen wird. Die übrigen Löhne ändern sich entsprechend. Die sozialen Zulagen bleiben wie bisher bestehen. Die Parteien erklären, daß sie den Schiedsspruch annehmen. Diese Lohnregelung betrifft ungefähr 12 000 Gemeindearbeiter, deren Ausstand dadurch vermieden worden ist.

Die Zeppelinwerft bleibt in Friedrichshafen.

tl. Berlin, 6. Nov. Zu der spanischen Meldung über die Verlegung der Zeppelinwerft nach Sevilla erfährt die „Voss. Ztg.“, daß keineswegs der ganze Zeppelinwerftbetrieb verlegt werden soll, sondern daß nur deutsche Spezialisten die spanische Neugründung beraten werden. Die Zeppelinwerft bleibt nach wie vor in Friedrichshafen.

Was ging in Rom vor? — Zeitungsverbote.

wtb. Rom, 6. Nov. Es wurden gestern folgende Blätter beschlagnahmt: Corriere della Sera und Avanti in Mailand, Mattino in Neapel und Lavoro in Genua. Um nicht beschlagnahmt zu werden, schien die Turiner Stampa mit unbedruckten Spalten. Der Osservatore Romano erklärt, kein Urteil abgeben zu können über die gestrigen Vorgänge in Rom während des feierlichen Umzuges. Er könne aber nicht verschweigen, daß man den Kapitalfehler begangen habe, bewaffnete junge Leute an diesen politischen Demonstrationen teilnehmen zu lassen, was immer gefährlich sei. Traurig sei auch, feststellen zu müssen, daß abgesehen von Ausnahmefällen die Regierung sich gegenüber solchen bewaffneten jungen Leuten einfach passiv verhalte.

Ein Eisenbahnunglück.

wtb. London, 4. Nov. Reuter meldet aus Newport News in Virginia: Gestern abend stießen ein Eisenbahnzug und ein Omnibus in einer Kreuzung zusammen. 11 Personen wurden getötet, 4 erlitten Verletzungen, die so schwer sind, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Owen Young.

wtb. London, 7. Nov. Der vormalige Generalagent für die Reparationskommission Owen Young erklärte abends bei einem ihm zu Ehren gegebenen Festessen, seine Erfahrungen während der letzten acht Monate gäben ihm den Glauben ein, daß der Dawesplan Erfolg haben werde. Er sehe voll Hoffnung der Periode der Ruhe entgegen, in der Amerika auf irgend eine Art einen Weg zur Mitwirkung finden werde.

Unstimmigkeiten in Italien.

wtb. Rom, 7. Nov. Der Gegensatz zwischen den Vereinigungen der Kriegsteilnehmer und der Kriegsverstümmelten einerseits und der Regierung und der faszistischen Partei andererseits verschärft sich immer mehr, wozu nicht nur der Angriff am 4. November, sondern auch die persönlichen Angriffe des „Popolo d'Italia“ gegen die Leiter dieser Vereinigung beitragen. Die Kriegsverstümmelten und Kriegsteilnehmer beschlossen jetzt, ihren Generalvorstand einzuberufen, um zu der geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Nach den Blättern würden beide Vereinigungen verlangen, daß die faszistische Partei und die Regierung die Angreifer vom 4. Nov. öffentlich tadelt.

◆ Sozialpolitisches. ◆

Die Zollbeschwerden.

Die Beschwerden an den Zollstellen, ebenso die voraussichtliche zollamtliche Abschnürung des Saargebietes haben innerhalb der Arbeiterschaft in den Grenzbezirken sowie derjenigen, die innerhalb des Saargebietes zu arbeiten gezwungen sind, in den letzten Wochen ernstliche Sorgen hervorgerufen. Eine Konferenz des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter wird sich am kommenden Sonntag in Homburg mit den Wünschen und Beschwerden eingehend beschäftigen.

Wie unterstütze ich meine Zeitung?

Indem ich mich darauf abonniere.
Indem ich sie eifrig lese und eventuell ihr meine Ansichten und Ideen, sowie Nachrichten übermittele.
Indem ich sie zum Lesen an Freunde, Bekannte und Andersdenkende weiter gebe.
Indem ich ihr weitere Freunde und Abonnenten zuführe.
Indem ich selbst gegebenenfalls in derselben annonciere.
Indem ich andere veranlasse, in derselben zu annoncieren.
Indem ich nur diejenigen Geschäfte bei Einkäufen berücksichtige, welche in der Zeitung annoncieren, welche meine Ideen und Interessen vertritt.

Der Silberschrein des Freigrafen Gerh. Hennecke

Kriminalroman von A. Klein-Rossell.

Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1919 by Robert Lutz in Stuttgart.

61) (Nachdruck verboten.)

„Da muß ich mich ja gleich an die Arbeit machen“, meinte der Dicke nun in bedeutend verändertem Tonfall. „Die Polizei soll sehen, daß ich nicht bloß räsonniere, sondern ihr auch nach Kräften behilflich bin. — Interpellieren werde ich den Ober aber doch!“

Als er zurückkam, waren die beiden Ladenmädchen und Mohn mit dem Aufräumen fast fertig.

„Ist ihm was aufgefallen?“ fragte er leise den Alten.

„Ich glaube nicht“, antwortete der mit einem breiten Lächeln. „Er schlief fast ein dabei. Später fragte er, ob etwas fehle.“

„Und was haben Sie gesagt?“

Der Alte kratzte seine grauen Haare.

„Eigentlich war er nur hinter den Weibern her, und die sagten, es sei gar nichts gestohlen worden. Weil Sie gesagt haben, es fehle für zehntausend Mark, rief ich das dazwischen; er schnauzte mich aber an und sagte, ich solle den Mund halten, bis ich gefragt würde.“

Theissen warf einen häßlichen Seitenblick nach den beiden Mädchen, die gerade die letzten Ballen in die Regale stopften.

„Sie haben doch die Augen aufgemacht?“

„Ich denke, daß sich das wohl annehmen ließe.“

„Glauben Sie nicht am Ende doch, daß er Verdacht geschöpft hat? — Er hat den Hund mitgenommen.“

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht. Daß sie den Kadaver untersuchen lassen, ist doch nicht gerade auffällig. Er scheint aber nicht zu glauben, daß hier etwas gestohlen wurde. Und nun gar für zehntausend Mark, wie Sie sagen.“

„Ja, ja“, sagte Theissen nach einigem Nachdenken, „es war zuviel. Ich hätte sagen sollen, daß ich den Umfang des Diebstahls noch nicht zu übersehen vermöge. Aber das Beste fällt einem immer zu spät ein. Viel kann ja auch nicht daran liegen. — Wenn nur nichts anderes dahintersteckt!“

Das fette Gesicht nahm einen sehr besorgten Ausdruck an. — —

„Hören Sie, Mohn!“ Doch dann brach Theissen plötzlich ab. „Nein, das ist nichts. — Gehen Sie vor die Türe und machen Sie die Augen auf!“ setzte er unvermittelt hinzu, worauf er den Laden durch den Kontorausgang verließ und langsam und schwerfällig zu seiner Wohnung hinaufstieg.

Sein Gesicht hatte mittlerweile einen grauen Ton bekommen, und er hielt sich unterwegs selbst die Rede, die er Mohn hatte halten wollen.

„Wenn nun etwas in der Rechnung nicht stimmt? — Es mußte ja doch alles überstürzt werden! — Rechnen wir doch einmal nach: Die Türen, der Geldschrank! — Das war ordentliche Arbeit, dafür stehe ich ein. — Nur dieser Hergelaufene war schuld daran, daß das Loch im Geldschrank nicht groß genug wurde. Pech, meine Herren Einbrecher, das war Pech, aber Pech begründet noch keinen Zweifel gegen die Ehrlichkeit ihrer Absichten, beileibe nicht! — Der Hund! — Doktor Heinrich Grave wird zugeben müssen, daß der Hund beseitigt werden mußte, denn er hätte sonst Lärm geschlagen und die Uebeltäter in die Beine gebissen. Er wird auch nicht bestreiten können, daß das eine so unangenehm gewesen wäre wie das andere. Er wird freilich bald genug erfahren, daß der arme Karo nicht vergiftet, sondern erwürgt worden ist. Kann er aber verlangen, daß ein harmloser Bürger sich in diesen Unterschieden auskennt? — Nein, damit hat es auch seine Ordnung! — Aber der Diebstahl! Hm! — Es fehlt nichts, sagten diese dumme Gänse. Das verträgt sich absolut nicht mit meinen zehntausend Mark. Mohn hat recht: er hat es mir nicht geglaubt, sonst hätte er ja die Weiber nicht zu fragen brauchen. — Teufel! Das war eine Dummheit, Peter! — Aber war es das wirklich?“

Peter blieb mitten auf der Treppe stehen. Die linke Hand war um das Geländer geklammert, und der Körper hing etwas zurück, so daß man denken konnte, er verschnaufe ein wenig. Indessen waren die Schweinsäuglein aus ihrer Deckung gekrochen und sahen mit einem angestrengten Ausdruck ins Leere.

Dann schüttelte er energisch den Kopf. Der rechte Fuß schob sich empor, die linke Hand zog den Körper nach; die getretene Stufe stöhnte erbärmlich unter der gewichtigen Last.

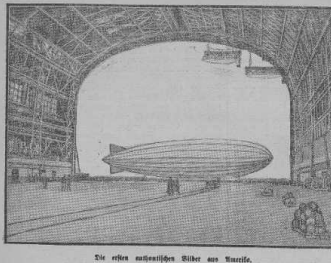
„Nein, es war keine Dummheit. Du mußt dir ähnlich bleiben, Peter! So kennen sie dich. Hahaha! — Wie mag dieser Ekel nur dahintergekommen sein? — Und wer hätte das gedacht, daß man mit einem solchen Loch im Kopf nicht gleich mausetot ist! — — Wenn er nun doch noch einmal aufwachen sollte? — Hm, hm, hm! — Unsinn, er steht nicht mehr auf! — Aber immerhin: Vorsicht, Vorsicht, Peter!“

Während Peter diesen gedankentiefen Monolog auf seiner Treppe hielt, saß der Kommissar in seinem Arbeitszimmer, und das, was ihm dabei durch den angestrengt arbeitenden Kopf ging, hatte wenigstens zum Teil eine merkwürdige Aehnlichkeit mit jenem Selbstgespräch. Schließlich rief er Selter herein.

„Was halten Sie von der Sache?“ fragte er ihn.

„Mir kommt die Geschichte mit dem Einbruch nicht ganz geheuer vor“, antwortete dieser. „Wie kommt es, daß gerade das Rufen der Arbeiter das lauteste Geräusch bei all diesen Vorfällen gewesen ist? Die Frau des Schneiders Lange hat zweimal einen harten Ton vernommen, der vom dem Erbrechen der Schlösser herrühren mag, und einmal einen dumpfen. Vielleicht kam der von einem der umgeworfenen Ständer. Es ist aber schwer glaublich, daß das der lauteste Lärm bei diesem Doppelverbrechen gewesen sein soll. Der Hund muß doch mindestens angeschlagen haben.“

Von J. R. III. in Amerika.



Die ersten amtlichen Bilder aus Amerika.
Die riesige Luftschiffhalle von Lakehurst mit dem Zeppelin kurz vor dessen Einhallung nach der Landung.

Bilder aus dem Hochwasser-Gebiet.

Am Leystapel in Köln.

Der vom Hochwasser angerichtete Schaden ist groß. Die Zufahrten sind mit Kies und Schlamm bedeckt und selbst in Städten wie Frankfurt und Köln war das Wasser über die Ufermauern getreten, bei die in der Nähe liegenden Straßen überflutet und ist in die Keller eingedrungen. Die Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten werden viele Wochen in Anspruch nehmen.

Gilbert-Young.

Grundsteinlegung der neuen Kathredale in Rom durch Erzbischof Palica.

Der Mann land durch Kardinal Marchisano Palica die Grundsteinlegung der neuen Kathedrale statt. Große Menschenmassen umlagerten die Straßen, durch die sich die imposante Prozession bewegte.

Die amerikanischen Reparationsagenten

Die Davidsschlender.

Skizze von Friedrich Sprechmann.

Seit Jahresanfang hält mein Blick, wenn ich ihn vom Schreibtisch erhebe, auf einem im Fenster hängenden Kunstkalender. Seit zehn Jahren hängt dort dieser Tischkalender ein ausschnittener Geschenk und führen verschiedene Weise, von denen sie eine einzige Schaf, die andere einen Kamel gezeichnet haben wird. Wenn ein Besucher Wichtiger meint, sehen ich das Tiergarten wohl von seinem Bridge herauter, faßt die beiden Enden in der Rechten zusammen und macht mit dem Arm die Bewegung des Schlenderns, dann erklärend: „Er hat Tanzt den Kleinen Gottesch umgetzigt!" Heftiger Verwunderungen sind mit ihnen bei keiner Gelegenheit niemals gekommen, obgleich der eine oder andere gerinne Gottesch . . . verlaut sich nicht, weiter Jeder? Wer schreibt mich eine liebe Weihnachtsmann nach, die ich, wenn ich gerade Lust habe, auch wohl einmal zum Besten gebe.

Man schrieb April 1913. Nach dem Besuch der nachtigallbuchstäblichen Jerusalem und einem abendlichen Ritt im Tauen Meer war unser Reise Gesellschaft gegen ein Uhr nachts nach Jerusalem aufgebrochen. Die Schnitte und das Vorbrunnen im Gebirge Juda ben vielleicht eiten, ihnen schrieb gemäßen Wunderschönheiten eng angelegt hatte, entschädigen wir und auf Anregung eines jüngeren Jerusalem eiten Gegellung, um Nachtschwanen den Wagen zu verlassen und den Rest Ruckzug nach Orchanien mit eigenen Füßen zu gehingen. Dort sollte der Wagen, der mit der Stange einen weiten Bogen zu machen hatte, und wieder aufnehmen.

Die Sonne schien kreis in die Ebe, grauer Kirchschlüssel und wir trotteten in Wildnisen hinterdrinnen, bis die Kirchtürme von Jerusalem und das Untrachtungsgebäudchen nach der nördlichen Jahre wieder eben rage war. Auch meiner jeder Hill in sich den Gebanken bewegen, daß die Jerusalem Jerusalem, die in diesem Lande unwillkürlich überall hatte, auf diesen Jeffenpfad ganz gewiß einmal seinen Fuß gesetzt hat, — dawals, als er von Jericho nach Jerusalem ging und in dem Dieben aus und auf der Höhe im Feuerdurchzuckt wolkenumwunen Moll fand . . .

Schon vor einer Weile hatte sich ein bewaunt Mädchenin von hoch oben Jahren zu mir gesellt und war an meiner Seite geblieben. Was sollte sie anderes erwarten als einen Bettlerlich? Wer wusste sagte ist's nicht und Kreuze nicht die Hand darauf aus, wie die Kinder dieses Landes es doch oftes Gehen zu tun pflegten? Zu wie die Begleitung ein wenig unbequem wurde, zog ich meine Bücke, ihnen Wunsch angelassen zu erklären. Aber o weh, das letzte irrtümliche Kupfer hatte mir Zerstörer Jugend abgeschafft. Ich machte die in diesem Fall ähnliche Gebärde des Zungenfortsetzens und der ein übrigen, in dem ich die Kleine in das leere Fach meiner Gebäudeschlüssel stieß. Nun wird sie ja wohl bei einem von mir schreibenden Geschäftem die Hoch verschenkt, dachte ich, aber zu meiner Verwunderung verblieb sie dem Platz zu meiner Rechten auch jetzt nicht. Ich bemerkte dem Schritt, ich beschleunigte ihn, ich rangelte die Gitten und rutzte die Wagen, — es half alles nichts, das Kind blieb mir zur Seite. Gottlob fing ich an, es anzuwerfenen zu betrachten. Von den Trücken, die gefundenen deutschen Kindern in diesem glücklichen Alter eigen, war nichts an ihr, — ich hätte das Kind seinem Wohn sich in Jahrtausende langem Lauf wohl gelassen. Aber die gerahmten schwarzen Augen, die es immer wieder zu mir erhob, hatten etwas unendlich Mädchenhaft, und als ich mich erst einmal in sie versenken hatte, konnte ich nicht wieder von ihnen loskommen. Aber es unterschiedlicher Rat den Menschengesichtsteil, vor es der Kraft eigenen kleinen Geschlecht, wer aus ihnen spricht, — wie leicht ich hat einen Entscheiden wollten . . .

Könnteß du doch gut, mein Kind, rehen! dachte ich. Aber nachdem hatte ich nicht gelernt und das Hebräische bis auf einen unerheblichen Rest vergessen. Und siehe, wie gesamtlanen Germanenangen und die schwarzen der Orient verhängnisvoll sich gen Gottes und gen gut. Das Kind schmiegte sich enger an mich, ich legte ihm wohl einmal die Hand auf das kurzes Haar; mein nicht lange verhoben es, so gingen der Sohn der Lünnbergen Erde und das Töchterlein des Jiefkrus am Lidung Hand in Hand . . .

Als wir an Bethanien anlangten, überlegte ich, ob ich jet heim Jerusalem, die mir die letzte Wegstrecke eine so liebe, engumschlungene Wanderungsgefährtin gewesen war, nicht ein größeres Geschenk zum Andenken hinterlassen sollte. Doch beinahe ich auch heute nicht recht entschlossen, da es mir im Grunde widerstrebte, in dieser feinen Verbrüderung von Mensch zu Mensch den kleinen Mammon hineinschleichen zu lassen. Da griff das Mädchen plötzlich in seine Tasche, holte ein Geschenk von bemalen und weißen Muschelchen heraus, nahm ein Steinchen vom Boden auf, wich den Gebrauch des Dinges zu lehren, und drückte unter warmen Aufleuchten der Augen mir seine Schätzchen als Geschenk in die Hand. Was gab mir meine rechte Hand zur Gegenleistung, doch rief sie das Abgeschickend hervorgeschnellt hatte, nur das Kind außer Reichweite. Wie ein Jäckchen sprang es, nur ein einziges Mal quadrillierend, die zu einer Gruppe ärmlicher Beduinenzelten führende Straße hinan.

Das Mädchen von damals wird heute eine Jungfrau aber junge Frau sein. Ich für sich den Wanderzigeunerin nun jenem Mittwoccen erinnert? Schwerlich. Wer weiß gehört ihnen das alle. Die gefundenen Muscheln an jene lange schöne Weise, die schließlich schwerer geschehen ihm und seinem Kind die Tage der Welt verwunderte, noch er erst sieben. Um sich den geschenkte der Reisen bestimmen Menschenschicksalsverbrauch zu erfassen, bezweifl er nur den Blick zu erheben.

Kleines Feuilleton.

Auch eine Liebhaberin von Kunstgegenständen.

Die Budapester Polizei beschäftigt auf eine Anzeige eines ungarischen Industriellen das Zigeunerunwesen Marie Gaebe, das in London bei dem Spezialisten der ungarischen Gesandtschaft Zu. Mang angestellt war und seine Wohnung Kunstschätze im Werte von 2½ Millionen Kr. gestohlen hatte. Die Diebin, die in der Villa des Zigeunerkönigs ein- und ausging, hatte die Augen besonders auf japanische und chinesische Seidenstickereien, Elfenbeinschnitzerei und persische Bücher gerichtet, und ihre Beute in sechzehn Kisten nach Budapest zu transportieren gewagt. Dort, wo sie unter falschem Namen eine Stelle angenommen hatte, konnten die gestohlenen Wertgegenstände beschlagnahmt werden, denn nach den Angaben der Diebin wollte sie dieselben nicht verkaufen, sondern sie wollte sie besitzen, weil sie sie gestohlen.

Unterstützt die Zentrumspresse!